

STADTENTWICKLUNG

# Leerstände zu Freiräumen

Das japanische Haus engagiert sich für multikulturellen Austausch.

Von Daniel Salpius

**W**er sich dieser Tage in den Stadtteilen Neustadt-Neuschönefeld, Reudnitz oder Anger-Crottendorf bewegt, kann schwerlich übersehen, dass sich im Leipziger Osten ein Wandel vollzieht; dort beginnt man damit, gegenüber den hippen Stadtvierteln im Westen aufzuholen. Angelockt von niedrigen Mietpreisen und einem momentan noch hohen Angebot an ungenutztem Raum, ist es dabei v. a. die Gruppe der sogenannten jungen Kreativen, welche diese Entwicklung mit vorantreibt. Sogar auf der Eisenbahnstraße entstehen Ateliers, Kultureinrichtungen und Szenetreffs. Die Stadt tut ihr Übriges, um mit dem eher schmutzigen Bild des Leipziger Ostens zu brechen. Ein Beispiel hierfür bildet das städtebauliche Großprojekt Parkbogen Ost, durch das die Lebens- und Wohnqualität im Stadtteil erhöht werden soll. Doch längst nicht alle stehen den Veränderungen positiv gegenüber: Schon wächst bei manch altingesessenem Bewohner die Angst vor Gentrifizierung, vor steigenden Preisen und Verdrängung.

Das Japanische Haus e. V. ist gewiss Teil dieses Wandels, ohne jedoch auch Teil der damit einhergehenden Probleme sein zu wollen. In den Räumlichkeiten des Vereins, einem kleinen Laden auf der Eisenbahnstraße mit großem roten Punkt auf der Front, sitzen die beiden Vorstände, Noriko Minkus und Yu Ohtani, bei schwarzem Tee und blicken durch die großen Scheiben nach draußen. Von hier aus beobachten sie das Treiben auf der Straße und die Veränderungen, die um sich greifen: „Vor zwei Jahren war hier alles noch dunkel, sehr vieles stand leer. Aber jetzt sieht man immer mehr junge Menschen und junge Familien, nicht mehr ausschließlich Migranten und Alkoholiker“, berichtet Minkus. Der Westen sei mittlerweile zu voll und zu teuer, daher zögen jetzt viele aus Plagwitz und Lindenau in den Leipziger Osten.

Ohtani und Minkus studierten in Japan Architektur, bevor sie nach Deutschland kamen. Besonders Ohtani interessierte



Das japanische Haus an einem sommerlichen Samstagabend während der „Volksküche“.

sich schon damals für leerstehenden, ungenutzten Raum und dessen Revitalisierung. „Als ich dann nach Leipzig kam, war ich erstaunt über den großen Leerstand. Ich dachte: Ok, hier kann ich was machen.“ Nebenher studiert er Japanologie an der Uni Leipzig. Diese Zweigleisigkeit, das Nebeneinander der Themenfelder japanische Kultur und Architektur findet sich auch im Konzept des japanischen Hauses wieder.

Durch Vorträge und Ausstellungen zu Kunst, Kultur und Politik in Japan leistet der Verein einen Beitrag zum Kulturaustausch – und zwar nicht nur zwischen Deutschen und Japanern. Aufgrund des multikulturellen Profils der Eisenbahnstraße kommt es zum

Dialog zwischen Menschen aus ganz unterschiedlichen Regionen der Welt. „Wir quatschen die Leute auf der Straße einfach an“, sagt Minkus und Ohtani ergänzt: „Es gibt hier z. B. viele Musiker. Sie kommen von überall. Und wir laden sie ein, bei uns zu üben und miteinander zu jammen.“ Gegen eine kleine Spende findet außerdem jeden Samstag im japanischen Haus eine „Volksküche“ statt. Zwar sei der Schwerpunkt immer Japan, es werde dann aber oft auch syrisch, koreanisch, spanisch, in jedem Fall aber vegan gekocht. „Es ist sehr spontan“, fügen sie lachend hinzu.

Auf diese Weise wird die eigene Kultur zum Vehikel, um mit Leuten vor Ort in Kontakt zu treten und ein Netzwerk

aufzubauen. Minkus und Ohtani verfolgen dabei das Ziel, eine Plattform zu schaffen, die die Anwohner befähigt, an der Entwicklung ihres Stadtteils mitzuwirken. Als Architekten, die sich besonders für die Wiederbelebung ungenutzter Räume interessieren, veranstalten sie deshalb im japanischen Haus Workshops, die den Bürger als aktiven Gestalter des sozialen Raums ansprechen sollen. Darin teilen sie ihr Wissen über Mittel und Wege des Zugriffs auf leerstehende Gebäude und die Möglichkeiten neuer Nutzungsformen.

Die Architektin mit eigenem Büro in Leipzig und der Japanologie-Student sind sich einig, dass es zu Gentrifizierung gar nicht erst kommen müsse,

wenn man den derzeitigen Bewohnern einen gewissen Vorrang einräume und deren Vorstellungen und Wünsche im Entwicklungsprozess berücksichtige. Ohtani erklärt, Veränderungen, wie sie der Leipziger Osten momentan durchmache, seien ganz natürlich und nur deshalb problematisch, weil zwischen Leerstand und Freiraum ein Unterschied bestehe. Minkus deutet zur Veranschaulichung auf ein gegenüberliegendes Gebäude. „Das Haus dort steht leer. Wir würden es gern kaufen oder mieten, aber das gestaltet sich schwierig.“

Damit spricht sie ein wichtiges Problem an: Viele Immobilien in Leipzig gehören Geschäftsleuten auf der ganzen Welt, weshalb die Eigentumsverhältnisse nicht immer leicht in Erfahrung zu bringen sind. „Wir dürfen nicht Leute von außerhalb mit den Gebäuden in unserem Viertel spekulieren lassen“, fährt die junge Frau fort. Sonst gingen die Mietpreise im Zuge der gestiegenen Attraktivität des Leipziger Ostens in absehbarer Zeit in die Höhe und die ärmeren Schichten würden weiter an den Stadtrand gedrängt. Im japanischen Haus sieht man in diesem Punkt v. a. die Stadt in der Verantwortung. Sie dürfe Objekte nicht an private Investoren verkaufen. Daneben müsse man jedoch auch selbst tätig werden, um Zugriff auf Immobilien zu erhalten. So gebe es verschiedene Stiftungen und Initiativen, an die man sich wenden könne. Dazu gehört der Haushalten e. V., der zwischen Eigentümern und potenziellen Nutzern leerstehender Flächen vermittelt.

In ihrer Arbeit wollen die Verantwortlichen des japanischen Hauses dazu beitragen, Leerstände durch Weitergabe ihres Wissens in Freiräume zu verwandeln. Denn diese, so Ohtani, böten viel Potenzial für Integration, Kunst und Multikultur. Mit ihren Workshops geben sie daher wichtige Impulse und Ideen für einen Stadtentwicklungsprozess auf Ebene der Bewohner, der, sind sie erfolgreich, ohne die übliche Verdrängung sozial Schwächerer auskommen könnte.